

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 5 (1898)
Heft: 6

Artikel: Die grössten Dichter der Weltliteratur [Schluss]
Autor: Wetzels, Franz Xaver
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526555>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatschrift“.

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 15. März 1898.

Ne 6.

5. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirektoren: F. A. Kunz, Hiltirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; Dr. F. Stöbel, Alesobach, Schwyz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; die Herren Reallehrer Joh. Schwend, Misträtten, Kt. St. Gallen, und St. Frei, zum Storch in Einsiedeln. — Einjensungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Nickerich, Verlagshandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die 1gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 50 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Die größten Dichter der Weltliteratur.

Von Franz Xaver Wehler.

(Schluß.)

Neben Dante steht Spaniens, leider bisher in deutschen Gauen, viel zu wenig gekannter Dichter Calderon, dessen glut- und lebensvolle Allegorien, dessen wunderbare Conceptionen seine Auto's für alle Zeiten unsterblich machen. Calderon war ein tieffrommer, katholischer Christ und Priester, der nur zur Ehre Gottes sang, in dessen Dichtungen „die ganze Welt, vom kleinsten Taupfen bis zu den fernsten Sonnen-Systemen, von den Finsternissen des Abgrundes bis zu den lichten Chören der Engel, zur riesigen Monstranz wird, von der Künstlerhand Gottes zur Verherrlichung des heiligsten Sakramentes gebaut, zur lebendigen Monstranz, wo jeder Diamant ein Loblied singt, und jede Perle anbetet, wo die Handlungen all' der lebendigen Wesen, aus denen sie zusammen-gelekt ist, zur Musik werden und selbst das Brüllen der Dämonen im Abgrunde Zeugnis ablegt von der Herrlichkeit dessen, vor dem sie zit-tern.“ Das ist der Inhalt der Fronleichnamspiele (autos sacramentales), der eigentümlichsten und weihvollsten unter den Dichtungen Calderons.

Unter den übrigen nicht rein kirchlichen, sondern ganz eigentlich für die weltliche Schaubühne bestimmten Dichtungen Calderons nehmen abermals jene dramatischen Werke den ersten Rang ein, welche sich mit durchgängig religiösen Stoffen beschäftigen; die hervorragendsten darunter

sind diejenigen, welche Lorinser unter dem Titel „Caldérons größte Dramen religiösen Inhalts“ in sieben Bänden (Herder, Freiburg) durch eine höchst gelungene Übertragung dem deutschen Volke zugänglich gemacht hat.

Das berühmteste derselben ist wohl „Der standhafte Prinz“. Fernando, Prinz von Portugal, gerät im Kriege mit den afrikanischen Mauren in die Gefangenschaft des Königs von Fez. Dieser will ihn unter keiner andern Bedingung freilassen, als daß die Stadt Ceuta ihm übergeben werde. Schon kommt der Bruder des Prinzen mit der Vollmacht vom portugiesischen König, dem maurischen Herrscher die betreffende Stadt für den Prinzen anzubieten. Aber Fernando zerreißt die Vollmacht vor den Augen des Königs von Fez; er will lieber die härteste Gefangenschaft dulden, als daß feinewegen eine christliche Stadt in mohamedanische Hände falle. Nun wird Fernando in den härtesten Gewahrsam gebracht und muß das größte Elend ertragen. Körperlich gebrochen, wird er nochmals vor den maurischen Herrscher gestellt, und es wird ihm die Zumutung gemacht, endlich nachzugeben. Er aber weist das Ansinnen entrüstet zurück und stirbt bald darauf. Mittlerweile hat der König von Portugal eine neue Heeresmacht ausgerüstet, um vom Könige von Fez die Freilassung Fernando's zu erzwingen. Diesem Heere erscheint nun Fernando's Geist, eine Fackel tragend, und führt es zum Siege. Des Maurenkönigs Freund und Tochter fallen in portugiesische Hände. Die Tochter ist der Preis, mit dem sie die Leiche des Prinzen zurückerkufen.

Noch nie wohl ist die christliche Idee von der siegenden Kraft des Duldens zu so wundervollem poetischem Ausdruck gelangt, wie in diesem von Caldéron mit allem Glanze seines Genies ausgestatteten Trauerspiel.

Während auf den bisher besprochenen rein geistlichen oder doch wesentlich religiösen Stücken Caldérons eigentümliche Größe, seine hervorragende geistige Begabung beruht, verdienen nebenbei auch seine zahlreichen rein weltlichen Bühnenstücke hohe Auszeichnung. Sie umfassen alle Arten von Trauerspielen, Schauspielen und Lustspielen. Wir treffen auch opernartige Kunstwerke an, ja sogar einzelne vollständige, förmlich von Anfang bis zu Ende gesungene Opern, in einer dichterischen Sprache, mit welcher verglichen unsere heutigen Operntexte in einem höchst traurigen Lichte dastehen. Wir finden rein geschichtliche, wir finden mythologische, wir finden namentlich eine große Anzahl der sogen. „Mantel- und Degenstücke“. Dieser Ausdruck bezeichnet einfach solche Schauspiele, deren Gegenstand den höheren, gebildeten Lebenskreisen des damaligen

Spaniens entnommen ist; denn der kurze Mantel als Kleid und der Degen als Waffe waren die unterscheidenden Kennzeichen des Spaniers von Stand.

Caldéron ist der berühmteste Dramatiker Spaniens, einer der größten Dichter der Welt. „Wenn je einer auf Erden den Namen eines großen Dichters verdient, so ist er es,“ sagt W. v. Schlegel von Calderon de la Barca. Zwar ist ihm sein Vorgänger, Lope de Vega, an Fülle der Erfindung, Schwung der Phantasie und tiefer Innigkeit durchaus ebenbürtig, aber durch seinen hellen, durchdringenden Verstand Lope überragend, gelang es Caldéron, dem schon vorhandenen dramatischen Reichtum Spaniens die vollendetste, künstlerische Gestaltung zu geben. Wie bei keinem andern Dichter seiner Nation, findet sich bei ihm die überlegte Anordnung aller Teile nach einem großen Plane und die Kunst, alle Einzelheiten zu einem Gesamteindruck zusammenwirken zu lassen. Dazu ist seine Sprache von höchster Anmut und Schönheit, so daß selbst Lope bezeugte: „In poetischem Stil und Süßigkeit erstieg er des Berges höchste Höhe.“ Und Göthe hat von ihm gesagt: „Er war dasjenige Genie, welches zugleich den meisten Verstand hatte.“

Nicht weniger groß, in mancher Beziehung den Spanier sogar überragend, ist Shakespeare, der, ebenfalls auf dem Goldgrunde der katholischen Kirche stehend, seinen Platz würdig neben Dante und Caldéron einnimmt, mit denen er ein Triumvirat bildet, das alle Mitbewerber des Rhumes kühn in die Schranken fordern kann. Voltaire hat zwar den großen Briten in der lächerlichsten Selbstüberschätzung „einen Wilden von wenig Bedeutung“ genannt; aber bis jetzt ist dem Engländer noch kein Franzose auch nur in die Nähe gekommen. Shakespeare ist der größte Dramatiker seit Sophokles, einer der größten Dichter aller Zeiten, ein Genie, wie die Weltgeschichte nur wenige kennt. Daß er Katholik gewesen, ist kaum zweifelhaft. Berichtet doch ein anglikanischer Geistlicher, Richard Davies, mit dünnen Worten, Shakespeare sei als „Papist“ gestorben. Sicher hätte ein protestantischer Prediger dem seiner Zeit in England so verhaßten „Papismus“ oder Katholizismus den großen Dichter kaum überlassen, wenn er nicht von der Glaubwürdigkeit jener Tradition überzeugt gewesen wäre. Seine tief angelegten Stücke schildern Charaktere aus allen Völkern, Ständen, Lebensaltern und Geschlechtern mit einer solchen Treue und Lebendigkeit, zeichnen die Leidenschaften, namentlich die Liebe und den Ehrgeiz in allen Entwicklungsstufen und Lebensäußerungen so meisterhaft, wie das kein Dichter vor und nach ihm getan. Der Reichtum und die Tiefe seiner Gedanken, die Kühnheit, Lebendigkeit und Mannigfaltigkeit seiner dichterischen Sprache

sind so groß, daß manche Stücke bei jahrelangem Lesen stets neue Ausbeute gewähren.

Neben seiner staunenswerten Tiefe in der Auffassung des Völkerlebens, neben der bewunderungswürdigsten Wahrheit in der Charakterisierung stößt man indessen bei dem britischen Dichter auch nicht selten auf Phantastisches, Bizarres, ja Gräßliches; mit der Wärme und Tiefe der Empfindungen muß man häufig derben, ja schmutzigen und mitunter gesuchten Witz in Kauf nehmen. Seine Sprache ist mit Metaphern und Bildern überladen, tanzt zuweilen, besonders in den Jugendlustspielen, gerne in geistreichen Wortspielen und Antithesen dahin, zeugt somit wohl von der unerschöpflichen Fülle der Phantasie und Sprachgewandtheit des Dichters, aber nicht von reinem Geschmack. Shakespeare ist deshalb für jugendliche und unerfahrene Leser gewiß keine Musterlektüre. Diese müssen nach einer gereinigten Ausgabe greifen und sich das herrliche Werk von Dr. Arthur Hager: Shakespeares Werke, für Schule und Haus, deutsch mit Einleitungen und Noten bearbeitet, (6 Bände, Herder, Freiburg) anschaffen.

Selbst der wärmste Bewunderer Shakespeares muß es beklagen, daß sogar in den schönsten Stücken einzelne schmutzige Stellen sich finden. Wie streng man aber auch immer jene Anstößigkeiten beurteilen mag, jedenfalls tun sie dem Gesamtcharakter der betreffenden Stücke keinen Eintrag; es sind eben nur vereinzelte Anspielungen, Späße und Redensarten, welche die von der guten Sitte gesetzten Schranken überschreiten. Niemals gibt sich die Absicht kund, durch Sinnentzettel in den Zuschauern niedrige Leidenschaften zu wecken, um mittels derselben die eigenen befriedigen zu können. Aus allen Schlacken blüht der reine Silberblick des dem Hohen und Schönen zugewandeten Genius hervor.

Die Shakespeare'schen Dramen zerfallen in drei Hauptgruppen: Geschichtliche Dramen, Trauer- und Lustspiele. Am glänzendsten treten die seltenen Vorzüge des Dichters in seinen Trauerspielen hervor, von welchen 'Hamlet', 'Othello', 'Macbeth', 'Romeo und Julie' und König 'Lear' in der vordersten Reihe stehen. Sie sind Schachten von unerschöpflichem Reichtum an edlen Metallen zu vergleichen, nur daß sie nicht erst noch der Läuterung und Prägung bedürfen. Es ist in seinen Tragödien niemals bloß auf Rührung oder Gemütserschütterung durch Furcht oder Mitleid, durch spannende Verwicklung und überraschende Lösung des Knotens abgesehen. Vielmehr zeigen bei ihm die Katastrophen, wie die Strafgerichte der allwaltenden göttlichen Gerechtigkeit sich an diejenigen vollziehen, welche entweder durch Schwäche oder durch schlimmen Mißbrauch der Freiheit den Einklang in ihrem

Innern und damit zugleich in der sittlichen Weltordnung stören. Andererseits sehen wir aber auch wieder über jeder Schuld die Möglichkeit der Umkehr und der Sühne so lange schweben, als im Schuldigen der Kampf der Gegensätze noch andauert, sein Wollen noch nicht unbedingt der Sklave der bösen Lust geworden ist.

Trotz der Sprödigkeit des zu bewältigenden, einmal gegebenen Stoffes weiß der Dichter auch in den geschichtlichen Dramen die Töne der Weltlyra zu den erhabensten Accorden zu bilden. Gott und der Himmel, die Natur, das Vaterland, die Liebe, die Großtaten, die Kuchlosigkeiten und Erbärmlichkeiten, aus welchen die Geschichte sich zusammensetzt, — das alles tritt in entsprechendster, ergreifendster Weise vor unser Auge. Im Vordergrunde stehen die Königsdramen, zehn an der Zahl. Mit einem tiefen Einblicke in die treibenden Kräfte des Völkerlebens hat hier Shakespeare nicht bloß die politischen und kriegsrischen Vorgänge während der stürmischsten, schicksalsvollsten Jahrhunderte der englischen Geschichte, sondern überdies auch noch das Volks- und Familienleben in seinen Hauptzügen zur Anschauung gebracht. Mit der ihm eigenen Feinheit und Energie des Stiles zeichnet er oft durch wenige Pinselstriche einzelne Personen, sowie ganze Nationen in ihrer Eigentümlichkeit. Eine besonders seltene Meisterschaft bekundet seine Zeichnung weiblicher Charaktere, wie manche hervorheben, und erschöpft hier sozusagen die ganze Tonleiter von der Lady Macbeth an bis zur Julie und dem naiven Naturkinde Miranda.

Außer diesen nationalen Schauspielen — nach den Tragödien wohl die vollendetste Blüte aller dramatischen Dichtkunst — hat er auch noch Stoffe aus der vorchristlichen Geschichte in „Coriolanus“, „Julius Cäsar“, „Antonius und Cleopatra“ für die Bühne bearbeitet.

Am schwächsten sind wohl einzelne seiner Lustspiele. Es galt hier, den Zuschauern angenehmen Zeitvertreib zu gewähren. So mußte eben der damals herrschende, unserer Zeit fremd gewordene Salonton angeschlagen werden, welcher sich in einer Fülle von Wortwiken, Anspielungen und Zweideutigkeiten bewegte. Doch tragen andere Lustspiele aus der Zeit seiner reifsten Schaffenskraft wieder den Stempel der ganzen Shakespeariischen Genialität an sich.

„Man soll hienieden nur die Meisterwerke der großen Männer, lesen, für das Übrige bleibt keine Zeit,“ hat P. Lacordaire gesagt. Um seinen Geschmack zu bilden, lese man die alten Griechen. Dann wird man mit um so größerem Gewinne die gesunde und erquickende Geistesnahrung in sich aufnehmen, welche die katholischen Dichtersfürsten Dante, Caldéron und Shakespeare uns bieten. Doch nur der wird sie verstehen,

der auf dem gleichen, dem christlichen Boden steht. Durch die heutige gottentfremdete Weltanschauung wird nicht bloß die eigene schöpferische Kraft gelähmt, sondern auch die Fähigkeit, das zu verstehen, in sich aufzunehmen und in das eigene Fleisch und Blut zu verwandeln, was die großen Dichter und Denker der Vergangenheit auf uns vererbt haben, geht unter deren Einwirkung allmählich verloren. Statt zur Erhebung und Veredelung der Menschheit zu dienen, kann sogar die Frucht ihrer Geistesarbeit, sofern nicht der rechte Sinn und Wille bei dem Genuß derselben waltet, sich als verderblich erweisen. Darum gilt auch hier: Zurück zu Jesus und seiner Kirche. Nur dann wird jedem aus den Schöpfungen dieser Geistesgrößen heilsame Nahrung erwachsen, Kraft zum Kampfe gegen das Falsche und Niedrige, Begeisterung für das Wahre, Gute und Schöne, für Recht und echte Freiheit.

Die methodisch-erziehlliche Behandlung des Unterrichtsstoffes in der Fortbildungsschule.

(Fortsetzung.)

Für die Sprachübungen sei mir vorerst nachstehende allgemeine Stoffumschreibung gestattet, teilweise nach Zingg:

Lesübungen zur Erzielung der Lesefertigkeit und eines richtig betonten Lesens, Erklären und freie Reproduktion des Gelesenen. Der Stoff sei der Vaterlandskunde, sowie dem Berufsleben der Schüler entnommen. Ein eigens geschaffenes Lesebuch für Fortbildungsschulen wäre empfehlenswert. — Aufertigung von Aufsätzen verschiedener Art; Briefe und Scheine, aus dem täglichen Leben gegriffen, verdienen den Vorzug. Endlich praktische Anleitung zur Rechnungs- und Buchführung mit möglichster Anlehnung an die berufliche Stellung des einzelnen Zöglings. — Man lasse die einzelnen Resultate vor den Refrutenprüfungen Revue passieren, und man wird finden, daß die besten guten Noten jeweilen auf das Lesen entfallen; immerhin ist auch diese Seite nicht ohne Schatten. Eine große Zahl junger Leute bringt's da nicht über ein, zwei oder drei hinaus. Woher kommt das? Einmal happert's vielfach in der mechanischen Lesefertigkeit, so daß selbst einfache Satzgebilde nur mühsam den Weg ans Tageslicht finden, von einem logisch richtigen und schönen Lesen kann da zum voraus keine Rede sein. Ja, es ist schon die wiederholte Erfahrung gemacht worden, daß es in Unterklassen mit dem Lesen in jeder Hinsicht mitunter besser bestellt ist, als im gleichem Fache in der Fortbildungsschule. Und doch zielt ein gutes Lesen den Geist des